

DREI BÜCHER D
E
S **MONATS**
CLAUS LINCKE
Buchhandlung · Königsallee 96

A. von Reitzenstein, Franken 263 S. Ln. DM 12,50
Mit Abbildungen und einer Karte. Ein Führer und eine Kulturgeschichte über diese berühmte Landschaft Deutschlands.
Rheinfahrt. Vom Ursprung bis Mainz 257 S. Ln. DM 12,50
Herausgeg. von J. J. Hässlin. Mit vielen Abbild. u. einer Karte. Der langerwartete erste Teil dieser wunderbaren Schilderung von Kultur und Landschaft ist soeben erschienen.
Bundeswirtschaftsmin. Prof. Ludwig Erhard, Deutschlands Rückkehr zum Weltmarkt. Mit zahlreich. Abb. Ln. DM 12,80
Unter Mitwirkung v. V. Frhr. von Maltzahn, bearb. v. Dr. H. Gross. Außenhandel nach 1945, Zollpolitik, Chancen des Außenhandels.

Der Heimatverein Düsseldorfer Jonges plant die Errichtung eines für Düsseldorf charakteristischen Brunnens im Herzen der Altstadt und zwar eines

Radschlägerbrunnens

Der Radschläger ist ein originelles Wahrzeichen unserer Stadt. Er ist weit und breit in aller Welt bekannt. Im Radschläger verkörpert sich ein Stück alten eigenartigen Düsseldorfer Brauchtums.

Es scheint uns eine begeisterungswürdige heimatliche Aufgabe zu sein, den Radschläger zum Gegenstand einer Brunnenfigur zu machen. Von Künstlerhand gestaltet, soll der Radschlägerbrunnen das Bild der Altstadt reizvoll beleben und bereichern. Es soll ein einprägsames, in der Erinnerung haftendes Kunstwerk werden, wie es solche originellen Brunnen anderwärts sind, etwa das Manneke Piss in Brüssel oder das Gänsemännchen in Nürnberg.

Wir rufen alle Heimatfreunde auf, uns in unserem Bestreben durch Spenden nach Vermögen zu unterstützen.

Der Heimatverein Düsseldorfer Jonges e. V. ist als gemeinnützig anerkannt. Deshalb können die Spender ob Mitglied oder Nichtmitglied — ihre Spenden für den Radschlägerbrunnen gemäß § 10 b des Ek St G bis zu 5% ihres Einkommens auf Grund einer Bescheinigung des Heimatvereins in voller Höhe von ihrem Einkommen abziehen.

Wir bitten, die Spenden beim Bankhaus C. G. Trinkaus auf Spendenkonto des Heimatvereins Düsseldorfer Jonges e. V. einzusenden bzw. auf das Postscheckkonto des Heimatvereins Köln 584 92 zu überweisen. In Zweifelsfällen erteilt Auskunft unser Vorstandsmitglied Steuerberater Paul H. Janssen, Düsseldorf, Viktoriastraße 30.

Der Denkmalsauschuß
I. A. Professor H. H. Nicolini

Der Vorstand
I. A. Dr. Willi Kauhausen, I. Präsident

Heinz Heimann

UHRMACHERMEISTER · UHREN UND SCHMUCK

DUSSELDORF, Kapuzinergasse 18 (a. d. Flingerstr.) · Ruf 1 4909

Haushalt-Ecke Mertens

Berger- Ecke Wallstraße · Telefon 14807

Das große leistungsfähige Geschäft
für alle Haushaltwaren

Nach der Versammlung

trinken wir unsere *gute Tasse Kaffee*

im Hotel-Restaurant *Bismarck*

Bismarckstraße 97 · Telefon 16651

mit Unterhaltungsmusik

Heinrich Keusen

Sanitäre Installation

Heizungsanlagen

50
Jahre

DUSSELDORF · HOHE STRASSE 44 · RUF 12896

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Gardinen - Dekorations-Stoffe - Teppiche - Läufer

Willi Krüll

Rosenstraße 51 (an der Duisburger Straße) - Telefon 465 63

Mein eigenes Zahlungssystem erleichtert Ihnen den Einkauf

Mitteilungen des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“

(Hierfür zeichnet der Vorstand verantwortlich)



Unser verehrtes Mitglied und treuer Heimatfreund
Toni Turek bestritt als internationaler Fußball-

torwart am Mittwoch, dem 19. August in Oslo das
große Länderspiel Norwegen-Deutschland. Es endete
1:1. Toni Turek (Fortuna Düsseldorf) einer der
sympathischsten Sportler von Weltrang, war — wie
so oft — in diesem schweren Spiel wieder der Turm
in der Schlacht. Wir und eine ganze Sportwelt gratu-
lieren aufrichtig und herzlich zu seinem neuen, gro-
ßen Erfolg.



Schaufenster · Markisen · Rollgitteranlagen
Rolläden · Jalousien · Fenster · Türen · Tore
zerlegbare Ausstellungspavillons · Vitrinen
Treppengeländer · Kunstschmiedearbeiten
Ruf 26662 DÜSSELDORF Martinstr. 26



I. H. Feltmann

Das Fachgeschäft für erprobten Hausrat

KASERNENSTRASSE 17/19

RUF 127 54/56

II

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



OPTIKER SCHUMANN

ALLEESTRASSE 43 (gegenüber dem Breidenbacher Hof) · RUF 21144
OPTIK · PHOTO · MEDIZINISCHE-TECHNISCHE INSTRUMENTE · HORGERATE
LIEFERUNG FÜR MITGLIEDER ALLER KASSEN



Toni Turek

Der Senior unserer drei Kreuter-Mitglieder, Herr Theo Maria Kreuter ist vom Bundespräsidenten mit dem Kreuz (Steckkreuz) des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet worden. Herr Kreuter ist Geschäftsführer der Ältesten Deutschen Feinkostfabrik, der Firma Türk & Pabst in Frankfurt a. Main. Er gehört dieser Firma seit mehr als 50 Jahren an. Sein Name ist mit der Entwicklung der deutschen Feinkostindustrie auf das engste verknüpft. Als ein Pionier dieser Industrie steht Herr Kreuter noch heute aktiv an leitender Stelle in der Verbandsarbeit und vertritt mit der reifen Erfahrung seines fast 76jährigen Lebens und mit Initiative die Belange des gesamten Industriezweiges. Eine Reihe von Ehrenämtern, so z. B. als Beiratsmitglied der Frankfurter Industrie- und Handelskammer, zeugt von der Wertschätzung, die Herrn Kreuter allgemein

3P1-419

Schicke Kleider kaufen Sie bei

Peek & Cloppenburg

Ihr Fachgeschäft für Herren-Damen- und Kinderkleidung

Düsseldorf · Schadowstraße 31-33



Europäischer Hof

GRAF-ADOLF-PLATZ AM AUTOBUSBAHNHOF

Bekannt gute Küche! Täglich Künstlerkonzert
Gepflegte Getränke! von 17 bis 24 Uhr

Warme und kalte Küche bis 24 Uhr

Seit 1885

Alter Bayer

Liköre · Weine

FRIEDRICH BAYER · INH. A. BAYER

Herderstraße 44 · Fernruf 61107

1919 30 Jahre 1949



Westdeutsche Spezialwerkstätten

KURZ & RIEPE DUSSELDORF, Kaiserswerther Straße 18-20
Fernruf 43778 - nach Geschäftsschluß 13906

Fabrikation und Reparatur von **Kühlern und Brennstofftanks**
für Verbrennungsmotoren aller Systeme - Automobilklempnerei
Karambolage - Instandsetzungen

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!



Bommer Kaffee

Ein Begriff!

entgegengebracht wird. Die „Düsseldorfer Jonges“ beglückwünschen ihr Mitglied, den Sohn unserer schönen Stadt und treuen Freund unserer engeren Heimat auf das herzlichste zu der ihm verliehenen hohen Auszeichnung. Möge er sich ihrer noch manches Jahr erfreuen.

*

Der am 17. August 1889 in Derschlag geborene Friedrich Wilhelm H u l a n d feiert am 15. September d. J. sein 40jähriges Praxisjubiläum. Willi H u l a n d, der Dentist, ist in den Kreisen seiner vielen Heimatfreunde ein wirklich Gerngesehener, und seine ganze Neigung gilt auch seiner Wahlheimat Düsseldorf. Genau vor 40 Jahren gründete er in Metz, und zwar in der Hauptgeschäftsstraße (Römerstraße), seine Dentistenpraxis. Sein Jahr bei den „Preußen“ diente er daselbst ab und blieb auch ansonsten dieser Stadt

treu, bis er 1919 ausgewiesen wurde. Er tat gut daran, daß er nach Düsseldorf kam. Hier fühlte er sich recht wohl und fand auch, als der geborene Gesellschaftler, den Anschluß. Gleich bei Gründung des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“ war er mit in der Runde. Seine Praxis verlegte er von der Blumenstraße nach der Königsallee und von da aus Grabenstraße 13—15. Zu seinem Praxisjubiläum wünschen wir dem aufrechten Heimatfreund weiterhin viel Glück und Berufserfolg.

*

Nürnberger Akten in Düsseldorf

Das Amerikanische Generalkonsulat übergab dem Staatsarchiv 41 Bände

Im Juli d. J. wurde in Düsseldorf ein seltenes Geschenk überreicht. Staatsarchivrät Dr. Stuewer nahm



Wandershof Ruf 621 12

Besitzer: Josef Müller
Mitglied der Düsseldorfer Jonges

Das angenehme Café-Restaurant im
Grafenberger Wald · Kinderspielplatz

KARL ORTMANN

Schilder · Buchstaben · Transparente
Neon-Leuchtröhren · Werbung



DUSSELDORF · MENDELSSOHNSTR. 32 · RUF 61473

Fritz Reuter



Das Fachgeschäft für:

Hüte MÜTZEN

SCHADOWSTR. 24

HERMANN u. JOSEF

FÖRST DUSSELDORF

Merowingerstr. 71 · Ruf 22407

Metallarbeiten aller Art
SCHAUFENSTERANLAGEN
Gamet (ganz Metall) D. P.
Markisen Rollgitter

OBERGÄRIGE BRAUEREI

„Im Füchschen“

Inh. Peter König

Selbstgebrautes Obergäriges Lagerbier vom Faß
Spezialitäten aus eigener Schlachtung

Düsseldorf · Ratinger Straße 28/30

IV

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

für das in der Prinz-Georg-Straße befindliche Staatsarchiv des Landes Nordrhein-Westfalen die 41-bändige Sammlung des offiziellen Textes der Nürnberger Kriegsverbrecher-Prozesse als Geschenk der amerikanischen Botschaft in der Bundesrepublik entgegen. Diese Dokumentensammlung in deutscher Übersetzung wurde durch Mr. George E. Vadney überreicht, dem Leiter des Amtes für öffentliche Angelegenheiten beim amerikanischen Generalkonsulat in Düsseldorf.

Dr. Stuewer betonte bei der Entgegennahme der Stiftung die Bedeutung dieser 41 Bände. Er führte aus, daß damit ein dringend benötigtes, objektives (weil textgetreues) Quellenmaterial aus der jüngsten Geschichte zu Studienzwecken zur Verfügung stehe. Studenten, Wissenschaftler und interessierte Personengruppen würden gewiß reichlich Gebrauch von den Prozeßakten machen.

Wie das amerikanische Generalkonsulat bestätigend mitteilt, steht mit der Übernahme des Verhandlungswortlauts der Nürnberger Prozesse in die Dokumentensammlung des Staatsarchivs von Nordrhein-Westfalen dieses geschichtlich bedeutungsvolle Quellenmaterial im Industriegebiet tatsächlich erstmalig für Privatpersonen und wissenschaftliche Institute zur Benutzung frei.

Jeschräbbels on Jebäbbels

Secher jöwt et noch en ganze Portion alde Düsseldorf, die noch im vöriige Johrhundert in de Scholl jejeange sind. Se könne woll dovon verzälle, dont et och als ens ganz jehn, äwer dodröwer schrihwe, enä, dovon wolle se nix wesse. Ganz bestemt dont se et nit in ons Heimatsproch, wenn se se och ganz jot

Lisa Göbel SEIT 1911
Korsetts, Wäsche, Morgenrödie
 Königsallee 35 und Blumenstraße 9
 Tel. 13269 u. 28725


Wesche
 Optikermeister
 Friedrichstr. 59
 Lieferant aller Krankenkassen
 Telefon 24147

Schärfer sehen
 Wesche gehen!
 Friedrichstr. 59 · Tel. 241 69

heli-xRAWATTE
 Inh. Johannes Müller DÜSSELDORF
 Friedrichstraße 30 Ecke Herzogstraße
 Graf-Adolf-Platz 13 Ecke Königsallee
 Telefon 284 83
 DIE BEKANNTESTEN FACHGESCHÄFTE
 FÜR MODISCHE HERREN - AUSSTATTUNGEN

Besuchen Sie in *Kaiserswerth*
 die Rheingaststätten
Zollhaus
 Ruf 40 13 36 Bewachter Parkplatz

Das neue
Ereignis
BORGWARD
»HANSA 1800«
 jetzt auch mit
DIESEL-MOTOR



CARL WEBER & SÖHNE
 DÜSSELDORF
 Himmelgeister Straße 53 · Ruf Sa.-Nr. 10908

ADDIERMASCHINEN *Kienzle* BUCHUNGSMASCHINEN
FRANZ THONEMANN K. G. Telefon 28857 und 22768

bubbele könne. Dröm well ich et ens versöke, jet von domols zu verzälle. Ärg wichtig eß et nit, äwer mer denkt doch jehn ens an die Ziht zurück on verzällt och jehn ens d'rvon. Dreionneunzig ben ich in de Scholl jekoome, in de Maxscholl, wie se domols heeß. Späder hant se se ömjedöft in „Schule an der Zita-dellstraße“. Et wor jo nit eso nett, äwer e beßke preußischer. Von die alde Lehre lewt hütt keene mieh, dröm kann ich schon jet dröwer bubbele. Zuehsch hadden ich de Lehre Longerich. He wor zimmlich muggelich, sinn schwazze Hoore hadden he feß an d'r Kopp anjeklätscht, dröm sahden die große Jonges „Pomadekopp“ för öm. Mer Kleene woren jo zuehsch noch e beßke zu bang doför. He bruchten och jet ärg jehn d'r Reedstock on för met dem Steck e paar Saftige op de Fengere zu krieje, bruchte mer ons jar nit anzustrengere. Äwer jelehrt hammer doch

jet bei öm. Si Steckepehdche wor et rechne, on dat eß mich späder jot zupaß jekoome. Mich wie een Turnstond hammer in de Turnhall jerechnet. (Dat Turne wor jo domols zimmlich Neuesach.) He setzten sich dann bowe op so'ne Barre on mer Jonges stunge in vier Reihe doför von mahden Koppredne, dat et mar so dämpte. Leewer hädde mer jo an de Stange oder am Reck jeturnt, äwer och hee jing Jewalt vör Reiht. Ons Turnhall wor dat fröhere Refek-torium von de Franziskanerpatere (de Maxkirch wor jo zuehsch Klosterkirch von de Franziskanere). Am Plafong wore allerhand Belder in Stuckarbeit, och in die beide Ecke, wo de Leddere stunge, wore Fijure von Hellige. Do sind die große Ströpp, wenn de Loft reen wor, als die Leddere eropjeklömmt on hant denne Hellige enne Zijahrestomp in de Mull jedeut. De Lehre konnt et sich dann zuehsch

Fortsetzung Seite 8

Die traditionelle Stätte

der Kongresse und Tagungen, Empfänge und Feste in Düsseldorf ist seit den Tagen der Gesolei die Rheingoldsaal, Silbersaal und alle anderen Räume verbürgen, verbunden mit einer hervorragenden Gastronomie und einem besonderén Kongreßdienst meines Hauses, den gediegenen Ablauf aller Veranstaltungen.

Rheinterrasse

Rudolf Engels • Fernruf 46951 und 46952



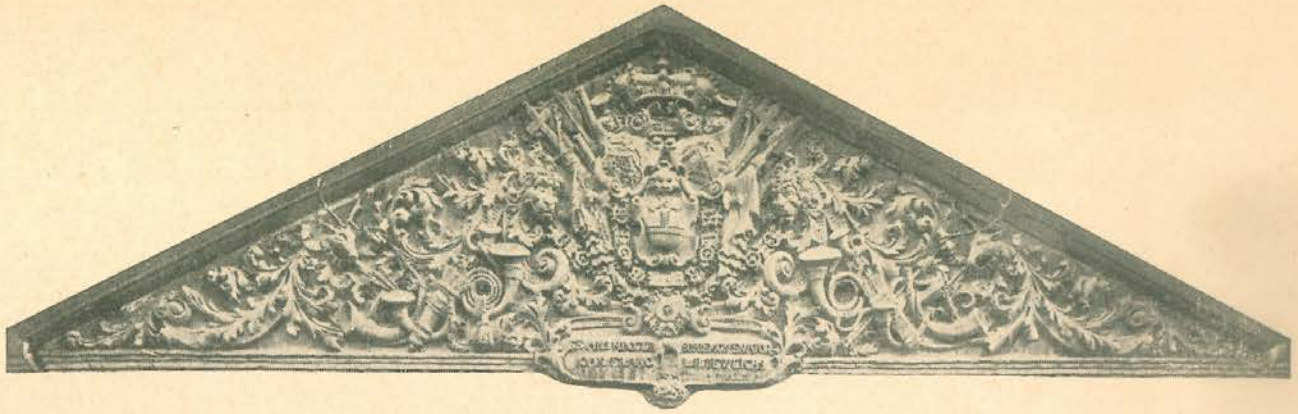
H. NESSELRATH

Runderneuerungswerk

Neue · runderneuerte · gebrauchte · Reifen · ständig am Lager
 Höherweg 12 · Telefon 73221 · An der Icklack 17

VI

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER »DAS TOR«

HERAUSGEBER: »DÜSSELDORFER JONGES«
SCHRIFTFÜHRUNG: DR. PAUL KAUSAUSEN, DÜSSELDORF

XIX. JAHRGANG

SEPTEMBER 1953 · HEFT NR. 9



„In glänzender Schwingung strömt der Rhein vorbei an unserer alten Stadt Düsseldorf“

Aufnahme: Photo-Söhn

Unsere ewig verehrte Altstadt Düsseldorf

Eine große Gruppe aufgeschlossener Amerikaner besuchte letzthin unsere Vaterstadt Düsseldorf. Ihr einstimmiges Urteil: Das Schönste, was Düsseldorf besitzt, ist die Altstadt mit ihrem Hofgarten.

Diese Auffassung kommt nicht von ungefähr. In Oberbaudirektor Professor Schulte-Frohlinde, der mit bitterstem Unrecht leider von gewisser Seite her angegriffen wird, hat unsere Altstadt ihren Beschützer gefunden. Er verkörpert für sie den guten Geist innerhalb der städtischen Bauverwaltung, und darum sind wir ihm aufrichtig dankbar. Wir Heimatbekenner, in riesengroßer Zahl, werden nicht müde, sein Wirken und Schaffen mit Ernst und Hingebung zu verfolgen, denn Professor Schulte-Frohlinde vertritt mit Anstand und Würde unsere Auffassungen.

Das Gesicht der Stadt atmet die Seele des ansässigen Volkes, und so wächst es aus dem nüchternen Verschleiß der Jahrzehnte in die Jetztzeit hinein. Wehe der Generation, die es verlernte, vor dem Gesicht ihrer alten Stadt zu bestehen!

Das Gesicht einer Stadt zu pflegen und zu erhalten, bedeutet mehr als eine empfindsame Regung, mehr als eine kostspielige Passion. Es ist kein Zufall, daß gerade heute wir uns bemühen, da Fehler auszumerken, wo die Vernachlässigung das Andenken an die Vergangenheit fast auslöschte.

Die Straßen der Düsseldorfer Altstadt sind heute sehr angegriffen. Zerstörungswütige Jahre schufen sich Tummelplätze für ihre barbarischen Rohheiten. Heute noch gähnen trostlose Lücken, wenn auch — armselige Karikaturen — Prunkbauten und erbärmliches Häusergelichter ihre überquellenden Stuckfassaden in die Reihen der alten Veteranen drängen. Behördliches und bürgerliches Protzentum — in unechtem Material — haben sich überboten und Sünden begangen, die nicht wieder gut zu machen sind. Man sehe sich nur einmal die ungeheuerliche Fassade, die man dem ehrwürdigen Hause „Zum Prinz von Oranien“ auf dem Burgplatz Nr. 12 um die letztvergangene Jahrhundertwende anklebte, an. Geschmackloseres gibt es nicht! Das ist aber nur ein Fall von den zahlreichen.

Jedem einsichtigen Leser wird das Martyrium unserer alten Stadt vor Augen stehen, und es bedarf an dieser Stelle keines sentimental Epilogs. Um so ernsthafter ist für uns — in bezug auf Heimatpflege wieder ein wenig verständnisvollere Menschen — die Aufgabe geworden, daß wir bestrebt bleiben, die übriggebliebenen kümmerlichen Reste zu erhalten. Der hohen Stadtverwaltung vorzüglich erwachsen gewisse Pflichten. Sie mochte sich auf die Anteilnahme des stolzen Düsseldorfer Bürgersinns berufen und sich leiten lassen von sorgsamer Einfühlung in ihr delikates Handwerk. Das Ziel war vorgeschrieben. Es galt, die bedrohten und verunzierten alten Gebäude zu retten, und jeder falsche Ehrgeiz unter den leitenden Architekten hätte zurückstehen müssen. Zudem war eingehende Kenntnis der Düsseldorfer Bau-

geschichte und des Düsseldorfer Baugeistes durchaus am Platze: Voraussetzungen, die manchem zugewanderten Architekten abzusprechen sind.

Die ersten Unternehmungen der Stadtverwaltung vor fast einem Halbjahrhundert bewiesen folgerichtig, daß diese Behörde ihre Aufgabe gründlich mißverstand. Neben einzelnen, mehr oder weniger geglückten Versuchen verdanken wir diesem Umstand die nunmehr gänzlich verputzte Fassade des alten Kathauses: ein Glanzstück, das seinesgleichen sucht.

Grundsätzlich müssen wir uns auf die Tatsache einstellen, daß das alte Düsseldorf aus Backsteinbauten bestand. Wirken diese Backsteinbauten heute mitunter etwas eintönig, so sollten wir bedenken: sie wurden mancher Reize beraubt. Zu dem roten Backstein stand das vielgeliebte Grün der Fensterladen in glücklichem Gegensatz. Die Hausteinumrahmungen der Fenster traten kräftig hervor, und dazu kam der weiße Anstrich der Fensterkreuze. Üppigere Bauten entstanden, wenn sie einer als Künstler oder als Staatsbürger bewährten Persönlichkeit Wohnung sein sollten. Sie huldigten dem Adel einer hervorragenden Erscheinung und unterschieden sich merklich von der taktlosen Entartung unserer Jahrzehnte, die nach dem Auswuchs materiellen Kredits den Trägern ihrer Generation es erlauben, in einem verfehlten Jargon sich zu legitimieren. Kein baupolizeilicher Einwand macht sich bemerkbar, wenn es reichen Leuten gefällt, an irgend einer Stelle durch eine garstige Straßenfassade ihr umstrittenes Dasein zu vervielfältigen. Ideelleren Verdiensten galt damals die Ehre! Das zeigt sich auch in jenen markanten Wohnhäusern der alten Stadt, die durch ein bescheidenes Mehr in der üblichen Ausschmückung die Stimmung ihrer architektonischen Umgebung erhöhen. Tür und Portal, mitunter auch die ganze Mittelachse arbeitete man kräftiger heraus. Der warme und dennoch zurückhaltende Ton des Ziegelgemäuers war ganz angetan, die Architektur, wie sie durch den helleren Haustein durch Gesimse und Stockwerke betont ist, in gelungener Haltung sich abheben zu lassen.

Die Zeit riß in das einheitliche Stadtbild. Bauziegel wurden früher mit Holz gebrannt, und diese Ziegel

waren auf die Dauer wenig widerstandsfähig. Einzelne Häuser wurden baufällig, und, um allen Schäden vorzubeugen, sahen sich die Bewohner genötigt, die bedrohten Gebäude zu verkälken. Manches jüngere Haus in seinem für die damalige Sorgfalt des Handwerks wenig kultivierten Rohbau gibt zu erkennen, daß es schon in seiner Anlage mit einer verkälkten Fassade rechnete. Nicht ohne Einfluß auf die Bautätigkeit der Stadt blieb der Zuzug der Jesuiten. Der unter dem grandiosen Triumph eines über alle lokalen Grenzen hinaus wirksamen Baustils gefeierte Orden hatte sich gewöhnt, in barocken Stuckdekorationen den Kern seiner bewegten Idee prächtig zu umschreiben. Die kleinen Bürger sahen ihm seine baulichen Gepflogenheiten ab, und von nun an wurde ein Haus nach dem anderen verputzt. Man glaubte, damit das Stadtbild zu verschönern. Tatsächlich wurde es seiner eigenartigen Note beraubt.

Mit den Jahrzehnten hat sich die auf den brüchigen Ziegelstein aufgetragene Zementverkleidung so sehr eingefressen, daß aus technischen Gründen es heute nicht immer möglich ist, die Ziegelbauten in ihrer ursprünglichen Fassung wiederherzustellen; der alte, morsche Stein müßte denn durch neue Steine ersetzt werden, und daran hindern finanzielle Bedenken.

Ähnlich war es auch bei dem Rathaus. Als man den grausamen Verputz abgeklopft hatte, stellte sich heraus, daß der Bau sehr verfallen war. Nur unter Einlage kostspieliger Eisenhilfskonstruktionen hätte man ihn restaurieren können.

In großer Wehmut gedenken wir heute des prächtigen Gebäudes. Die Fenster waren einmal größer als sie heute sind. Durch elegante Bögen wurden sie abgeschlossen; durch Eselsbrücken: so genannt, weil sie in ihrer geschwungenen Liebenswürdigkeit unter anderem vielleicht auch mit einem durchschnittenen Eselsrücken zu vergleichen waren.

Gut erfundene Maße ließen die Fenster so gefällig in das Bauwerk ein, daß alles, was sie an Mauern umgab, ausgezeichnet sich gliedern mußte. Reizvolle Profile belebten die in ihrem vertrauten Backstein köstlich schimmernde Fassade. Hier und da unterbrach ein aufleuchtender Haustein witzig das empfindsame Idyll. Wappen und Turmuhr waren ange malt, bildeten dezente Pointen in dem geläufigen Vortrag. Oberhalb des Eingangs hielt die Figur der Justitia ihr goldenes Schwert, und hoch auf dem durch schlank strebendes Blendwerk betonten Turm, am Wetterkreuz, schnitt der Bergische Löwe sein lustiges Profil in den graublauen Himmel: über den schönen Giebeln, deren Fialenbekrönung ebenfalls durch gußeisernen Zierat den Ausklang fand.

Man sollte die Mittel aufbringen, den für Düsseldorf unvergleichlich kostbaren Bau zu retten. Gern verziehe die Bürgerschaft den Eingriff in den Stadtsäckel; viel eher, als sie den peinlichen Seitensprung in dem späteren Umbau der benachbarten Sparkasse verzeihen könnte. Nicht einmal zu einem farbigen

Anstrich des Wappens und der Uhr konnte sich die Verwaltung entschließen, und, um die Sache kurz zu machen, unterwarf sie auch die ehemalige kurfürstliche Kanzlei, das unauffällige Gebäude in der Ecke, zwischen dem alten Rathaus und der erbaulichen Renaissance-remise des neuen Rathauses der gestrengen Exekution. Freilich sollen die Düsseldorfer sich dort einmal williger und zudem recht vergnüglich aufgehalten haben, als der Intreprenur Joseph Gilles in dem Kanzleigebäude einen Tanzsaal unterhielt und beispielsweise das höchste „Namensfest unseres Chur- und Landesfürsten“ (1788) mit einem „öffentlichen Nachtsball . . . unter Pauken- und Trompetenschall“ „auf hiesiger alten Canzley, als dem nunmehr aller gnädigst privilegirten Tanzsaal“ verherrlichen durfte (Ferber).

Nun wurden sie beide uniformiert, das Rathaus und die menschenfreundliche alte Kanzlei. Atemlos, unter der zwängenden Hülle, starren sie ihr unglückliches Dasein auf den geduldigen Marktplatz, der ob solcher Veränderung sich kaum mehr zu wundern pflegt: Er kennt die Gelüste und Launen seiner hohen Auspizien und hat an kulturellen Experimenten schon mancherlei über sich ergehen lassen.

Empfindlich spielt bei jeder Restaurierung die Geldfrage mit. Die kühnsten Gedanken scheitern oft an banalen Mängeln. Große Hindernisse wurden trotzdem überwunden, als eine erstaunlich tatkräftige Behörde sich endlich entschloß, die Erwerbslosenunterstützung produktiv zu gestalten und tunlichst das durch Arbeitslosigkeit bedrohte Gewerbe bei der Wiederherstellung beschädigter alter Baudenkmäler anzustellen. Die unterbrochene Denkmalpflege der Stadt geriet in ein zweites Stadium, und, gestützt auf geübte Kräfte, konnte das Bauamt sich großzügiger der gemeinsamen Sache widmen. An vielen Stellen der alten Stadt stiegen Gerüste hoch. Bald begann ein emsiges Hämmern und Fugen und Streichen und was alles zum ehrbaren Handwerk gehört. Wir schrieben damals das Jahr 1925.

Möchte man jetzt sich bestreben, die alten Gebäude von ihrem Verputz zu befreien und sie im Backstein stehen zu lassen, wenn auf irgendeine Art es zu ermöglichen ist! In der Ratinger Straße und in der Capuzinergasse waren in dieser Hinsicht schon früher Versuche gemacht worden. Der Einblick in die Altstadt vom Rhein aus ist immer noch recht behaglich, abgesehen von einigen Störenfrieden im Hintergrund der Ratinger Straße. Bei St. Lambert stehen noch zwei uralte Backsteinhäuser mit gotischem Treppengiebel. Sie scheinen geeignet, den Zauber der alten Stadt einzuleiten, und in der Erscheinung voll aufklingen zu lassen.

Es würde zu weit führen, an dieser Stelle aller Einzelheiten zu gedenken, die in der alten Stadt greifbare Gestalt annehmen könnten. Gilt es doch, nicht nur eine Reihe alter Häuser wiederherzustellen, sondern auch unscheinbaren Dingen die Aufmerksamkeit zuzuwenden, Schmuckstücken, in denen das

gediegene alte Handwerk sich anstrengt, ohne daß es schon Anspruch auf akademische Ehren und namentliche Anerkennung erhob. Die alten Türen etwa seien genannt, die aus dem Wirrwarr der engen Gassen mitunter zu bedächtiger Anschauung einladen. In ihren gemeisterten Schnitzereien und der erstaunlichen Erfindung ihres schmucken Ornaments — den schwellenden Ranken, Guirlanden, den zarten Engelsköpfen — verdienen sie liebevollste Würdigung. Wo täppischer Anstrich sie entstellte, werden sie nun abgebeizt, gefirnißt oder gewachst, und der durch menschliche Rührseligkeit gewonnene Anblick ist uns wiedergegeben; wie mit dem Adel des natürlichen Materials, den schönen geglätteten Hölzern, die anziehende Gestaltung eines geistreichen Einfalls wetteifert und beide in einem nach vollendetem Ausdruck sich erhebenden Kunstwerk zusammenfließen.

Betont wurde schon der Grundsatz der waltenden Wiederherstellungsbestrebungen: der alte Backstein der Altstadt ist hervorzukehren, wo es ermöglicht werden kann. Es wurden auch die technischen Schwierigkeiten genannt, die an vielen Stellen zu wiederholtem Fassadenverputz zwingen. Dieser Verputz bedingt einen Anstrich, und wir streifen damit ein neues Problem: das der Farbe.

Alt-Düsseldorf war auf Backsteinrot eingestellt, auf das Blaugrau oder Gelbweiß der Hausteinumrahmungen, das Grün der Fensterladen und die weiße Unterbrechung der Fensterkreuze; dazu kamen die bunten Wappen, die Eisenanker am Mauerwerk und schließlich die erwähnten trefflichen Türen. Der Backstein ist immer zu betrachten als die gemeingültige Folie, vor der die mit weiser Ökonomie verteilten Wechselfarben ins Relief treten konnten, zumal die durch den Haustein betonten Zierglieder und Umrahmungen.

Man hat sich lange gestritten über die revolutionierenden Versuche Magdeburgs vor einigen Jahrzehnten, und, in seinem Gefolge, anderer Städte, die ihre Straßenfronten mit auffallend kräftigem Farb-anstrich versehen wollten. Die Frage, ob an dem nebelverhangenen Niederrhein starke Farbtöne berechtigt wären, darf uns im Verlauf dieser Ausführungen nicht angehen. Bemerkt sei lediglich, daß unter dem fanatischen Blau eines südlichen Azur die in der Architektur betonte Vollfarbe als Kontrast sich weit natürlicher ausnimmt als unter dem wolkenbrütenden Grau unserer verdeckten nordischen Himmelssphären. Verdient der Magdeburger Versuch in seiner unbedingten Durchführung wenigstens die Anerkennung eines mutigen Unternehmens, so dürfen wir die Düsseldorfer Regungen, die sich im Sinne einer farbigen „Belebung“ der Altstadt geltend machten, mitleidig übergehen. In Düsseldorf wird jede Revolution demokratisch frisiert, und jede Initiative versucht man zu lancieren, indem sie die gegebenen Voraussetzungen mit dem Drahtseil der akrobatischen Exzentrik verwechselt.

Die einstigen farbigen Experimente in der Zollstraße — so himbeerrosa sanftmütig sie sich auch empfehlen — belehrten uns damals schon, daß es mit derartigem Beginnen für die Altstadt nichts auf sich hat. Die heute verantwortlichen Architekten wissen, daß in der Altstadt jeder bunte Anstrich verfehlt ist. Nur in der farbige feinfühlenden Variante ist eine Wirkung zu erzielen; sei es, daß man auf solche Weise das Stadtbild pointiert, oder vielmehr, daß man, wo der Backstein keineswegs mehr freigelegt werden kann, notgedrungen einen solchen Anstrich wählt, der — ganz wie es der Backstein tat — die Architektur der Gebäude nicht angreift. Vor einem unaufdringlichen Hintergrund soll also der bloßgelegte Haustein, wie er das Portal, die Fenster und Gesimse aus dem Bagedanken als treffende Faktoren hervorspringen läßt, in seiner vollen Ausdrucksfähigkeit bestehen bleiben. Wappen und die wenigen ornamentalen Verzierungen werden bunt bemalt und deuten als lustige Flecken ihre Erfindung aus. Maueranker und etwa vorhandenes Gitterwerk wollen gut behandelt und in ihren Vorteilen bestätigt sein, ebenso die schmucken Fenster und Türen.

In der Erkenntnis dieser wichtigen Grundsätze erklären wir uns einverstanden, wenn, nachdem eine Rückkehr zur Backsteinfront nicht zu bewerkstelligen war, die Bauleiter zum farbigen Anstrich greifen. Damit erwächst eine neue Schwierigkeit: War früher der Backstein tonangebend und sicherte er das einheitliche Grundmotiv, so muß nun auch die Farbe auf ihre Umgebung sich einstellen. Die alte Häuserreihe in der Ritterstraße z. B., wird farbige zusammen zu fassen sein. Ein sehr beschwerlicher Vorsatz, da irgend eine Finanzallmacht oder ein radikaler Fiskus neben der Kreuzherrenkirche, an Stelle des herrlichen Kreuzgangs, der dort nicht lange sein Dasein fristen durfte, einen unbestreitbar gelben Kasernenbau errichtete. Er kokettiert mit Matrazenduft und verstaubten Aktenlagern, obwohl in das entsetzte altstädtische Milieu er eine martialisch rohe Farbgestalt beschwor. Die nun neu zu schmückende Umgebung wird er, kraft seiner Autorität, totschiessen, oder er wird sich zurückziehen müssen vor ihrer feingebildeten Konversation.

Möchten wir nun unsere ausschweifende Wanderung unterbrechen! Zu jeder Zeit werden wir Gelegenheit finden, sie fortzusetzen durch das emsige Treiben der Altstadt. Wir gedachten bei weitem nicht aller Bedürftigen. Die Franziskanerkirche (Maxkirche) haben wir noch nicht berührt, die vielen Baustellen südlich der Mühlenstraße und am Marktplatz, wo es sich z. Z. kräftig regt, und endlich die Andreaskirche. Bei der Aufstellung der invaliden Bauwerke wurde sie anscheinend vergessen. Gerade sie darbt in verlassener Ärmlichkeit und gerade sie würde reichlich jede Pflege vergelten, die aus treuen Händen ihr angediehe. Hoffentlich bedarf es nur dieser Erinnerung, um den Denkmalschutz der Stadtverwaltung auf ein dankbares Ziel zu lenken.

Was aber diese Ausführungen bezwecken, ist, die Aufmerksamkeit der Bürgerschaft zu wecken und zu erhalten. In ihren schwierigen Aufgaben möchten sie die tätigen Architekten und das fleißige Handwerk bekräftigen, andererseits anregend den Freund unserer Stadt zur Teilnahme verpflichten. Verständnis wird diesem Beginnen sicherlich entgegenkommen. Damit ist zwar viel gewonnen, doch wird mitunter hilfsbereites Eingreifen von Seiten der Einwohnerschaft notwendig sein. Wollten die Altstädter sich bemühen, ihre Schätze, die, unter Aufwand großer Mittel, vor dem Verderb gerettet werden konnten, gegen böswillige Beschädigung und achtlose Vernachlässigung zu verteidigen, und wollten die wohlhabenderen Kreise in der Sicherung ihres wertvollen Besitzes vorangehen, sich den grundlegenden Plänen unterordnen und die Stadtverwaltung nicht abweisen, wenn sie um bescheidene finanzielle Beihilfe sich bewirbt!

Schon ehe die Arbeiten vollendet, erfreut die Altstadt durch ihr neues, vielmehr wieder altvertrautes Aussehen. Da öffnen sich heute schon wieder Straßeneinblicke mit reizvollen Perspektiven, und die lustige Unabsehbarkeit launisch witziger Gestaltung wird wieder lebendig, läßt niemals zu billiger Überheblichkeit sich hinreißen. Immer bleibt sie bemüht, den nicht allzu hurtig ausschreitenden Bürger durch den wechselnden Charme gefälliger Baugruppen zu unterhalten, ihn nicht zu verstören, sondern anzuregen, daß er mit beglückendem Eifer seinen Geschäften nachgehe, und das Fest seiner Ruhe oder den bedächtigen Sonntag verwebe mit dem anmutigen

Geist, der ihn gütig umfängt. Das Handwerk vollends wird Vorteile schöpfen aus den Beweisen des unbestechlich sicheren Geschmacks, der in der alten Stadt sich hundertzählig versinnbildlicht. Wie solch eine alte Häuserfront sich aufbaut, die Behaglichkeit eines Innenraums sich erklärt, Zierat und Beiwerk sich anbringen ließen, und vorzüglich in den Türen die Schnitzereien ihre Ornamente beherrschen: das alles bewegt zu fruchtbarer Betrachtung und ersprießlicher Besinnung.

Jeden Düsseldorfer geht es allgemein an, wie seine Stadt aus ihren vielbedingten Voraussetzungen sich entwickelt. Es ist nicht gleichgültig, in welchen Mauern man lebt und stirbt. Der Geist jeder Lebensäußerung sucht, seinem Wesen entsprechend, ein glaubhaftes Kleid. Will die Pflanze oder das Tier sich eigenartig abheben aus dem sinnfälligen Spiel der urwüchsigen Kräfte, so sind wir Menschen zweifach verpflichtet: Spiegelt sich unser Geschick doch nicht allein in unserer innersten Leidenschaft, sondern auch in dem erhabenen Abbild der großen Geschichte.

In glänzender Schwingung strömt der Rhein vorbei an unserer alten Stadt Düsseldorf. Es ist, als wollte er dieses zweite Abbild in seinem grüngrauen Schimmer erhöhen, als verklärte es ihn und sich selbst zugleich. Möchte die Stadt sich trutzig erhalten und über seiner Schönheit, die durch des Begehrens blutiges Schauspiel geläutert, ihr einzigartiges Wesen mutig bewahren und ihr altes, vertrautes und liebes Gesicht!

*

Zwei alte Ansichten der Stadt Düsseldorf

Die Zahl der überlieferten Gesamtansichten der Stadt Düsseldorf aus der Zeit vor 1750 ist nicht groß. So ist es leicht erklärlich, daß man die wenigen anscheinend brauchbaren Bilder mit um so dankbarer Freude begrüßt und einzelne wegen ihres gefälligen Gesamteindrucks besonders in die Augen fallende Stiche schon mehrfach zur Verschönerung und Illustrierung von Fest- und Gelegenheitsschriften benutzt hat. Aber man scheint es unterlassen zu haben, vorher eine kritische Prüfung dieser so schönen Stadtbilder vorzunehmen. Eine solche nähere Untersuchung ergibt gerade bei den am meisten bekannten Düsseldorfer Stadt-Ansichten allerdings ganz merkwürdige Resultate.

Beginnen wir mit dem Kupferstich, den Merian und Zeiler ihrer Westfälischen Topographie beigegeben haben. Das Düsseldorfer Bild findet sich

schon in der ersten, im Jahre 1647 erschienenen Auflage des Bandes. Es müßte deshalb die Stadt so darstellen, wie sie sich um die Mitte des 17. Jahrhunderts, etwa von 1610 bis 1646, dem Auge eines am jenseitigen Ufer des Rheines stehenden Beobachters darbot. Es ist äußerlich betrachtet ein prächtiges Bild der damaligen Rheinansicht der Stadt. Und da aus früherer Zeit (1623) nur eine kleinere, aber von vornherein fast als Karikatur der Wirklichkeit anmutende Darstellung der städtischen Rheinfront in Weißners Thesaurus vorhanden ist, während die noch älteren Kupfertafeln in dem Werke des Graminäus von 1585 zwar zuverlässig erscheinen, aber doch nur einen kleineren Ausschnitt des Stadtbildes darbieten, so müßten wir uns des Merianschen Stiches in der Tat aufrichtig freuen.

Prangend, fast prahlend streckt sich Düsseldorf



Die Stadt Düsseldorf nach dem Stich von Merian
im Historischen Museum, Düsseldorf

auf dem Bilde Merians am Rhein hin. Ragend schauen die Türme der Kirchen und anderer Bauten über die Stadtmauer und die Häuser zu ihren Füßen empor. War Düsseldorf damals wirklich so prächtig anzuschauen, dann brauchte die Stadt einen Vergleich mit ihren Schwestern am Rhein in ihrer malerischen Schönheit nicht zu scheuen. Betrachten wir also das Bild Merians etwas näher. Es bedarf für den Nicht-Eingeweihten ohnehin der Erläuterung, da die dem Blatte beigegebenen Hinweise sich nur auf die zwei Kirchen der Kreuzbrüder und Jesuiten beschränken, die übrigen Erklärungen aber fortgeblieben sind.

Beginnen wir also unsere kritische Betrachtung zunächst bei dem Südende der damaligen Stadt, d. h. an der rechten Seite des Bildes. Da baut sich geradezu imposant die Zitadelle auf, ihre Mauern ragen hoch über dem Rheine auf, und über diese Mauern hinweg grüßen uns große und stattliche Bauwerke.

Das ist das Bild der damaligen Zitadelle nach Merian, leider aber nicht das Bild, das jener Stadtteil um 1645 überhaupt bieten konnte. Vorerst lag die Zitadelle selbst durchaus nicht viel höher als die übrigen Teile der Stadt am Rhein. Es wird gelegentlich ausdrücklich darüber geklagt, daß dieser Festungsteil auf niedrigem und sumpfigem Terrain angelegt sei; und wenn auch nach der Zeit (1609), als diese Klage laut wurde, die Zitadelle um 1620 umgebaut und dabei wohl auch etwas erhöht worden

war, so lehren doch die späteren Angaben der Franziskaner-Chronik, daß die Straßen des Zitadellviertels fast ebenso bei den Überschwemmungen von den Fluten bedeckt wurden, wie die Stadtteile am Markt, während die Bewohner der in sicherer Höhe gelegenen Zitadelle Merians sich in solchen Fällen vor jeder Gefahr und Schädigungen hätten sicher fühlen können. Leider ist eben die Zeichnung bei Merian, soweit die tatsächliche Höhenlage der Zitadelle in Frage kommt, durchaus unrichtig. Ebenso falsch ist die Darstellung aber auch in bezug auf die Längenausdehnung der dortigen Befestigungen. Die Zitadelle erstreckte sich tatsächlich viel weiter am Rhein südwärts, als es nach dem Bilde Merians erscheinen könnte. Der Zeichner hat offenbar seine Darstellung so komponiert, daß das fürstliche Schloß den genauen Mittelpunkt des Blattes bilden sollte. Hätte er getreulich die Wirklichkeit wiedergegeben, so hätte das südliche Ende der Zitadelle auf seiner Zeichnung überhaupt keinen Platz mehr gefunden, oder das Schloß hätte nicht mehr den schönen Hauptpunkt der Stadtansicht abgegeben, da die spätere Erweiterung der Festungswerke nach Norden zu durch das Neue Werk damals noch nicht existierte. Erst durch diese neue Anlage wurde die Burg wieder annähernd zu dem Mittelpunkt des Stadtbildes.

Man könnte dem Künstler die beiden bisher erwähnten Abweichungen von der Wirklichkeit um des

malerischen Prinzips willen am Ende verzeihen. Weit schlimmer ist es aber, daß die gleiche künstlerische Willkür sich auch bei der Einzeichnung der auf der Zitadelle sichtbaren Gebäude kundgibt. Wir sehen da zunächst ein stattliches Tor, flankiert von zwei Türmen mit hohen Hauben. Was ist das für ein Tor? Man müßte zunächst an das Zitadellentor selbst denken. Dies lag aber am Südende der Zitadelle, an der Stelle des jetzt abgerissenen Bergertors und war für einen Beobachter von jenseits des Rheines bestenfalls nur mit seiner Schmalseite sichtbar. Auch das ältere Bergertor, das in der Stadt vor der Zitadelle lag, kann niemals das bei Merian gebotene Bild aufgezeigt haben. Leider muß also konstatiert werden, daß Merian oder sein Mitarbeiter auch hier der Schönheit seines Bildes zuliebe von der Wahrheit ganz und gar abgewichen ist. Das prächtige Torgebäude ist lediglich ein Phantasieprodukt des Künstlers. Ebenso hat die noch hinter dem Tor aufragende mächtige Kuppel in dieser wuchtigen Form nicht existiert. Das Zitadellentor hatte vielmehr eine sehr viel kleinere Kuppel, die bei Plönnies kaum sichtbar ist. Reine Phantasiegebilde sind auch die beiden malerischen Häuser in den beiden Ecken der Zitadelle.

In Wahrheit kann das Bild der Zitadelle um 1645 nichts weniger als schön gewesen sein. Es gab darauf nur zwei größere Häuser, die später den Franziskanern bei ihrer Ansiedlung geschenkt wurden. Außerdem aber lag an den Mauern entlang eine große Zahl hölzerner Baracken, in denen die Soldaten der Zitadelle eine mehr als klägliche Unterkunft fanden. Der Rest des Baugrundes aber, d. h. der Raum der jetzigen Zitadell-, Orangerie-, Bäcker- und Dammstraße, hatte überhaupt noch keine Häuser aufzuweisen und wurde von den Bürgern und Soldaten zu Gärten benutzt. So ist also der südliche Teil des Merianschen Bildes ein an sich hübsches künstlerisches Schwindelprodukt. Aber auch bei den übrigen Teilen des Stadtbildes hat der Künstler um der äußerlichen Schönheit willen die ihm wohl zu nüchtern erscheinende Wahrheit vergewaltigt. Das Rheintor hat sicher niemals die imponierende Turmhaube besessen, die ihm der Zeichner aus malerischen Motiven auf-

gesetzt hat. Auf der Ansicht von Plönnies ist dieses Tor in seiner bescheidenen Gestalt zu finden. Der niedrige Turm des Rathauses reckt sich bei Merian hoch hinter dem Schloß hervor, während er in Wirklichkeit hinter diesem Gebäude kaum sichtbar sein konnte. Fast komisch mutet vollends das Bild der Andreaskirche an. Sie ist fast ganz sichtbar dargestellt und so umgedreht, daß die Türme fast nach Norden zu liegen. Endlich ist die Kreuzbrüderkirche, weil es so schöner aussah, gar direkt an die Rheinmauer verpflanzt, wohl nur deshalb, um so für den nördlichen Abschluß der Stadt ein gewisses Gegenstück gegen die Phantasiebauten auf der Zitadelle zu gewinnen.

Nur die Darstellung des Schlosses und seiner nächsten Umgebung entspricht mehr oder weniger der Wirklichkeit. Angesichts aller dieser Verstöße gegen die Wahrheit erscheint es doch angebracht, das Meriansche Bild aus der Reihe der glaubwürdigen Düsseldorfer Stadtansichten überhaupt zu streichen. Es ist wohl möglich, daß der Künstler gar nicht in Düsseldorf selbst gewesen ist und nur unter Benutzung der Stiche bei Graminäus und auf Grund von Auskünften, die ihm Düsseldorfer Besucher der Messe geben konnten, sein Bild entworfen hat. Vielleicht hat er auch seine Zeichnung in Düsseldorf nicht beenden können und dann in Frankfurt nach der Erinnerung und freier Phantasie ergänzt. In jedem Fall hat er zwar ein schönes, aber kein wahres Bild der Stadt geschaffen.

Eine nicht so phantastische, aber doch stark verschönerte Ansicht von Düsseldorf bietet der ebenfalls schon mehrfach (z. B. in der Festschrift für die Eröffnung des neuen Rheinhafens, 1896) reproduzierte Stich von 1720, den ein F. B. Werner gezeichnet und Martin Engelbrecht gestochen hat. Man braucht diese Darstellung nur mit der wenige Jahre älteren Zeichnung von Plönnies zu vergleichen, um zu erkennen, wie sehr auch Werner aus rein äußerlichen Gründen das damalige Stadtbild verändert hat. Die Türme der Andreaskirche ragen bei ihm fast so hoch in den Himmel empor wie der Turm der Lambertuskirche. Und in gleicher Weise sind auch die bescheidenen



Die Stadt Düsseldorf nach der Zeichnung von Plönnies
im Historischen Museum, Düsseldorf

Glockentürmchen der verschiedenen Klosterkirchen zu weithin sichtbaren Wahrzeichen der Stadt geworden. Das große Haus des Grafen von Leerodt am Ausgang des Hafens hat drei Stockwerke statt der wirklich vorhandenen zwei Geschosse. Das Hospital an der Kasernenstraße ist frei sichtbar dargestellt, während es vom Rhein aus überhaupt nicht zu sehen war. So ließen sich noch manche Abweichungen von der Wirklichkeit um der äußerlichen Schönheit des Gesamtbildes willen konstatieren.

Wer sich das wahre Bild der Stadt zur Zeit des Kurfürsten Johann Wilhelm vergegenwärtigen will, der lege diese Prunkansicht beiseite und betrachte die Zeichnung von Plönies. Da hat man die anspruchslose, freilich ziemlich nüchtern wirkende Wahrheit vor sich. Man wird bei der Prüfung und Vergleichung ohne weiteres inne werden, welche Vorsicht bei der Benutzung der beiden eben behandelten Stadtbilder geboten ist. Sie schmeicheln wohl dem Lokalpatriotismus, sind aber lügnerische Schmeicheleien. Dr. F. L.

*

Erich Wenzel:

Landeshauptstadt Düsseldorf, Landschaft, Menschen, Stadtgefüge

Am Anfang ist die Landschaft. Ihr verdanken die kleinen wie die großen Städte Entstehung und Entwicklung. Manche Städte haben die Landschaft verdrängt, man spürt ihren Atem nicht mehr, sie haben die Abkehr vom Organischen vollzogen.

Düsseldorf gehört zu den Großstädten, in der die Landschaft, in der sie groß wurde, noch Bestandteil ihres Wesens ist. Von allen Seiten ragt sie in das Stadtgefüge hinein. Deshalb seien am Anfang die Landschaftsmerkmale aufgeführt zum Lobe der Natur: Im Westen, Norden und Süden die Niederrheinlandschaft links und rechts vom Strom. Flaches, weithin übersehbares, fettes Wiesenland, von Wassergräben durchzogen, Deiche am Strom, Weiden, Pappeln. Auf den Wiesen schwarz-weiß und braun geflecktes Milchvieh und schwere Pferde. Darüber die diesige Aura des Niederrheins, die die Konturen besonders im Frühling und Herbst weich und schwimmend macht, die dem Niederrheingeborenen und dem optisch Erlebenden jene unvergeßlichen pastelligen Farbeerlebnisse vermittelt, durch die er ein für allemal dem Wesen dieser Landschaft verhaftet ist. — Im Osten die letzten bewal-

deten Ausläufer des Bergischen Landes, die sich der niederrheinischen Ebene zuneigen. Sie tragen ungesehen und doch spürbar den Geist des Fleißes und der Beharrlichkeit der Bergischen und ihrer Wassermühlen in dieses Mündungsgebiet, dessen Kulminationspunkt sich — paradox genug — Düssel„dorf“ nennt.

Auf der Scheide zwischen Niederrhein und Bergischem Land und eingeschmiegt in die weiten Windungen des Rheines, ihn überschreitend, dehnt sich der Düsseldorfer Raum auf einem Areal von fast 16 000 ha mit einer Uferlänge von rund 40 km. Er wird im Norden begrenzt von dem ganz im Grünen und am Strom liegenden Vorort Kaiserswerth mit der Ruine der Kaiserpfalz aus Barbarossas Zeiten. Vom Süden her betritt man das Stadtgebiet durch den Vorort Benrath mit dem Rokokoschloß und seinem bis zum Rhein vorstoßenden, weitläufigen Park.

Soweit die Landschaft selber.

Einer ihrer wesentlichsten Bestandteile, als Typ ihr Produkt, ist der Mensch. Er ist da, auch wenn die Landschaft sich schon zurückgezogen hat. So gibt es Großstädte, deren Charakter, auch wenn sie die Landschaft aus



Rudi vom Endt: „Königsalleebummel“

sich verdrängt haben, von dem Menschentyp der sie umgebenden Landschaft bestimmt wird. Das sind in erster Linie die Vertreter alteingesessener Bürgergeschlechter, die eifersüchtig darüber wachen, daß der Einfluß der Zugewanderten nicht zu groß wird. Solchen Städten haftet trotz ihres großstädtischen Gebahrens und oft auch trotz der von künstlerischer Weite und Kraft zeugenden Baudenkmäler etwas Provinzielles an. Es ist in solchen Fällen so, als ob die Menschen mit dem Wachstum ihrer Stadt oder schlechthin mit der Zeit nicht Schritt gehalten hätten, als ob sie immer noch auf dem Asphalt ihrer eigenen Stadt den mit den Lehm Spuren des Feldes behafteten Holzschuh ihrer Vorfahren trügen.

Düsseldorf ist keine Stadt von dieser Art. Der durch ihre Landschaft geprägte Menschentyp, der ursprünglich bäuerlichen und kleinstädtischen Charakters war, wie der jeder durch Jahrhunderte gewachsenen Stadt, hat sich allen Einflüssen von draußen weit

geöffnet und sich auf diese Weise zum modernen Großstadtmenschen entwickelt. Der Stadt fehlte zwar nicht die traditionsverbundene Schicht. Sie hat sich aber in den entscheidenden Phasen der Stadtgeschichte nicht inzüchtig abgeschlossen. Das mag daran gelegen haben, daß ihre Eigenart wohl nicht stark genug entwickelt war. Dazu fehlten wohl, nachdem die fürstlichen Mäzene die Stadt verlassen hatten, die bodenständigen und, was nicht minder wichtig ist, die kapitalkräftigen Bürgerfamilien, die ihre Art-eigenheit selbstbewußt vertreten hätten. Wie dem auch sei, ob es eigenes Unerfülltsein, ob es instinktsichere Klugheit war, die Düsseldorfer haben besonders in der Zeit der Industrialisierung die Kräfte und Menschen bei sich aufgenommen, sie haben von der Mitte des vergangenen Jahrhunderts an, als der Sturm des Fortschritts durch die Lande zu brausen begann, Tor und Tür geöffnet. Und doch hat der kleine Stamm Alteingesessener den aus allen Gegenden Zugewan-

derten etwas mitzuteilen, was sie alle verband, er hat vermocht, den Typ des Düsseldorfers in seiner Grundanlage rein zu erhalten.

Am ehesten wird man sich eine Vorstellung vom Düsseldorfer machen können, wenn man ihn als Erzeugnis ausgesprochenen Fortschrittdenkens sieht. Der Geist des Fortschritts, der seit Beginn der Industrialisierung zu immer schnellerem Tempo antrieb, hat die heterogenen Elemente aus den verschiedensten Landschaften und Schichtungen zusammengeschweißt. Die Assimilationsfähigkeit der Stadt, die in der Weiträumigkeit ihrer Anlage, der Liebenswürdigkeit und Eleganz ihrer Gärten und Straßen und einem gewissen künstlerischen Air begründet ist, hat ihr Übriges getan. So hat sich der Typ des Düsseldorfers herausgebildet als ein schnellebiger Mensch, dessen Sinnen und Trachten stark nach außen gerichtet ist. Er ist ein ausgesprochenes Kind der Moderne. Er möchte bei allem Neuen der Erste sein, und vom Guten möchte er das Beste haben. Dabei will er leben, gut leben und leben lassen. Das läßt sich am besten bei den Düs-

seldorfer Festen beobachten, an denen der jüngst Angesiedelte vermöge der starken Assimilationskraft der Stadt Anteil nimmt: in der Karnevalszeit, beim Schützenfest, beim Martinsabend und bei den vielen Gelegenheitsfesten aus den sich ständig bietenden Anlässen. Die Düsseldorfer Feste tragen in hohem Maße zu dem Verschmelzungsprozeß der Ausländer mit den Alteingesessenen bei. Er wird schnell zum Düsseldorfer umgeprägt und ficht für den Ruf und Ruhm dieser Stadt, als ob es seine Geburtsstadt wäre. Denn auch das ist typisch für alle, ob sie durch Generationen hier sitzen oder erst jüngst angesiedelt wurden, alle lieben diese Stadt. Sie lieben sie und wachen eifersüchtig darüber, daß sie den anderen Städten im Revier in nichts nachsteht. Diese Liebe wird von einem gesunden Geschäftssinn, einer besonderen Aufgeschlossenheit für alles Modische und dem Bedürfnis nach repräsentativer Gebarung genährt. Das wird am deutlichsten, wenn man das Leben auf der Königsallee, dieser Prachtstraße Düsseldorfs, auf sich wirken läßt. Sie ist mit ihren wohlgelungenen Proportionen, mit ihren bemer-



Die wunderschöne Rheinterrasse zu Düsseldorf

kenswert geschmackvoll ausgestatteten Schaufensterbühnen des modischen Gewerbes, des Kunsthandels und der Cafés das Maß aller Dinge. Darin sind sich alle einig. Dabei beschränkt man sich nicht aufs Reflektieren. Es wird viel und fleißig gearbeitet in Düsseldorf.

Wie sehr Düsseldorf Tür und Tor geöffnet hatte, machen ein paar Zahlen deutlich. Um 1860 noch Kleinstadt mit rund 50 000 Einwohnern, wächst sie sich bis zur Jahrhundertwende zu einem Gemeinwesen mit über 100 000 Menschen aus. In weiteren 40 Jahren und nach den Eingemeindungen verfünffacht sich diese Zahl. Ein beängstigendes Tempo! Und doch wird, was wie Zauberei wirkt, der Eindruck des Anorganischen, Chaotischen nirgendwo augenfällig. Über diese Feststellung tritt etwas drittes in's Bewußtsein, die Stetigkeit des Stadtgefüges selber. Wir haben von der Landschaft gesprochen als einem unwandelbaren Wesensbestandteil Düsseldorfs. Wir haben die der relativ kleinen Schicht eingeborener Geschlechter innewohnende Vitalität und

Eigenart als eine in Permanenz wirkende Kraft herausgestellt, die gegensätzlichste Elemente zum Typ des Düsseldorfers zu assimilieren vermochte. Es bleibt uns übrig, den genialen Weitblick der Stadtplaner zu konstatieren. Ihre wesentlichsten Schöpfungen, Königsallee und Hofgarten, sind unwandelbar die Schwerpunkte im Stadtkern geblieben, die bei keiner Neuplanung weggedacht werden können, von denen jede gegenwärtige und zukünftige Planung ausgehen muß.

Das sind die drei Komponenten — die Landschaft, der Typ des Düsseldorfers und das Stadtgefüge —, die das Wesen dieser Stadt bestimmen. Sie sind die Grundlage aller anderen Erscheinungsformen und -merkmale. Weil sie im Einklang miteinander stehen, konnte sich auch alles andere so gut entwickeln. Wenn man deshalb an Düsseldorf denkt, entsteht das Bild einer modernen Stadt, einer Stadt, die Kräfte in sich vereinigt, um Gegensätzliches, Menschen wie Einflüsse, nicht nur zu assimilieren, sondern auch zu harmonisieren.

*

Dem Sommer

*Treibhaus des Sommers: du zerspreng
Die Knospen und die Schalenenge,
Entfalte und berausche dich;
Laß wieder die Libellen sirren,
Und unter ihrem Flug verwirren
Der Spinne Lauernetze sich.*

*Schon lodern golden die Nymphäen,
Lupinen auch, Triumphtrophäen,
Und flackerblaue Iris sprüht.
Wenn über Urweltschachtelhalme
Der Faulbaumdust mit süßem Qualme
Als schwere Weihrauchwolke zieht;*

*Wenn unterm Sengen deines Segens
Und unterm Rauschen deines Regens
Die Winterstarre ausgesöhnt:
Dann gib, daß uns vernehmlich werde,
Wie aus der aufgetanen Erde
Des Gottes Siebenflöte tönt.*

Kurt Loup



Dr. Dr. h. c. Robert Lehr

Düsseldorfs unvergessener Alt-Oberbürgermeister und derzeitiger Bundes-Innenminister beging seinen 70. Geburtstag. Wir Düsseldorfer gratulieren von Herzen dem aufrechten Vertreter und ehrenhaften Verfechter aller kulturellen und wirtschaftlichen Interessen unserer Vaterstadt und unseres Heimatlandes. In Dankbarkeit reichen wir ihm die Hand, auf daß ein gütiges Geschick ihn noch viele Jahre gesund und schaffensfroh erhalten möge

Dr. Paul Kauhausen

Düsseldorfer Persönlichkeiten der letzten hundert Jahre

V.

Andreas Achenbach — Oswald Achenbach

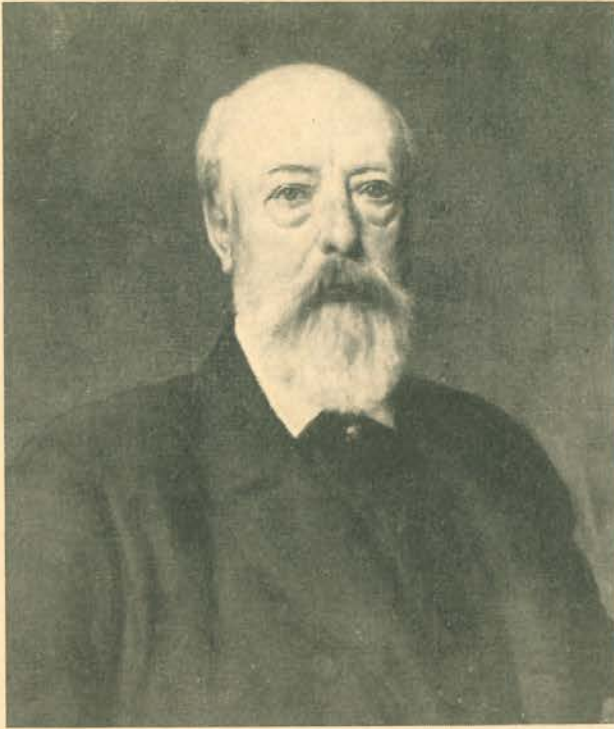
Die alte Schadowstraße hat ihren Ruhm. Einst wohnte hier Wilhelm von Schadow, der illustre Direktor der Düsseldorfer Kunstakademie und just im selben Hause später Düsseldorfs bekanntester Bürger und berühmtester Ehrenbürger **A n d r e a s A c h e n b a c h**. Kein Sterblicher, der je in Düsseldorf wohnte, genoß in dem reichsten Maße wie er das Ansehen, keiner wurde häufiger genannt und verehrt, keiner auch nur im entferntesten so gefeiert und mit Huldigungen überschüttet wie er. Schon der Name wirkte wie eine Zauberformel bei hoch und niedrig, und bei Nennung desselben stieg gleichzeitig die Vorstellung einer unerhörten Kunst auf. Andreas Achenbach war und blieb der ungekrönte König in Düsseldorf, und diese Tatsache braucht nicht noch einmal besiegelt zu werden, sie ging längst in die Geschichte ein. Alle, kein Bürger, keine Bürgerin und kein Kind ausgenommen, kannten ihn und sie alle ausnahmslos liebten diese fast märchenhafte Erscheinung. Jeder zog ehrfurchtsvoll den Hut, jeder reichte ergriffen die Hand.

Es ist gar nicht schwer, Andreas Achenbachs hohe Würde zu schildern; allzuviel ist er bei allen Gelegenheiten von seiner Mitwelt in den Himmel gehoben worden. Das mit Recht, und alle Reden aus dem Munde aller sind sorglich niedergeschrieben und aufbewahrt worden. Als Zwölfjähriger kommt der gebürtige Casselaner auf die Düsseldorfer Akademie, wo Schirmer, Lessing, C. F. Sohn grade ihrer Meisterschaft entgegenreiften. Hier auf der Akademie wurde er wie jene ein Großer, ein ganz

Großer. Für Düsseldorf bedeutete er alles. Sein Ruhm, der mit Windeseile nach draußen drang, lenkte die Augen der Welt auch auf die Kunststadt, und Düsseldorf gelangte im Range der Kunststädte obenan und blieb es, bis eine neue Zeit einen neuen Geschmack entwickelte und neue Anforderungen stellte. Achenbachs Kunst wurde dabei nicht überlebt, weil sie klassisch war und deswegen ewig jung bleiben wird.

Am 29. September 1885 verlieh die Universität Bonn Andreas Achenbach die Würde eines Ehrendoktors der Philosophie. Kaum hat ein solches Diplom jemals einen so würdigen Text aufzuweisen gehabt wie diesen: „ . . . Dem hochberühmten, edelsten und angesehensten Mann, Professor der schönen Künste Andreas Achenbach, wohnend zu Düsseldorf, Ehrenmitglied der Kgl. Akademie der Künste, Comthur, Ritter pp., dem ausgezeichneten Maler und hervorragenden Interpreten der Schönheiten der Natur, welcher des Ozeans gewaltige Erhabenheit und seine dräuenden Stürme, die Arbeit der mit den Elementen kämpfenden Menschen, das Leben der Schiffer, endlich das ganze Leben und Treiben am Strande mit seinem Pinsel überzeugend geschildert hat, —

der eingedrungen in die Einöden der nördlichen Welt, die großartigen Felsenbucht und Fjorde, die schattige Einsamkeit der Kiefernwälder, in herrlichen Gemälden wiedergegeben und dadurch die Gemüter der Beschauer mit ernstem und freudigem Schauer erfüllt hat, der in überzeugender Weise es dargetan hat, welche Fülle von Poesie ausgegossen ist über den nördlichen



Professor Andreas Achenbach
nach dem Gemälde von Professor Peter Janßen
im Historischen Museum Düsseldorf

Gefilden und Hainen unseres teuren deutschen Vaterlandes, —

dem fleißigsten Erforscher und Erfinder der Schätze der Natur, der hohen Mutter und Königin aller Künste, welchen er sich als empfänglichsten Schüler hingab, der schon in jungen Jahren zur höchsten Vortrefflichkeit emporstieg und jetzt als Greis von jugendlicher Kraft und Frische die Arbeit als Genuß betrachtend weiter schafft. Welcher in der Behandlung der Malerei und ihrer Mittel eine unvergleichliche Erfahrung besitzt und, selbst außerordentlich in seiner Kunst, die Bestrebungen der meisten durch seinen Rat und sein Beispiel geleitet hat, —

welcher den alten Ruf und Glanz, in welchem die rheinische Kunst in früheren Jahrhunderten blühte, nicht nur wiedererweckt, sondern bis weit über die Grenzen des Vaterlandes verbreitet hat,

zur Erinnerung, zur Freude und zur Zierde des glückbedeutenden Tages des 29. Sep-

tember 1885, an welchem er vor 70 Jahren das Licht erblickte,
durch einstimmigen Beschluß der Fakultät alle Ehren und Rechte, sowie die Würde und den Namen eines Doktors der Philosophie verliehen und bekunden es hiermit . . .“

Damit war die Tür zum Himmel der höchsten Ehrungen aufgestoßen . . .

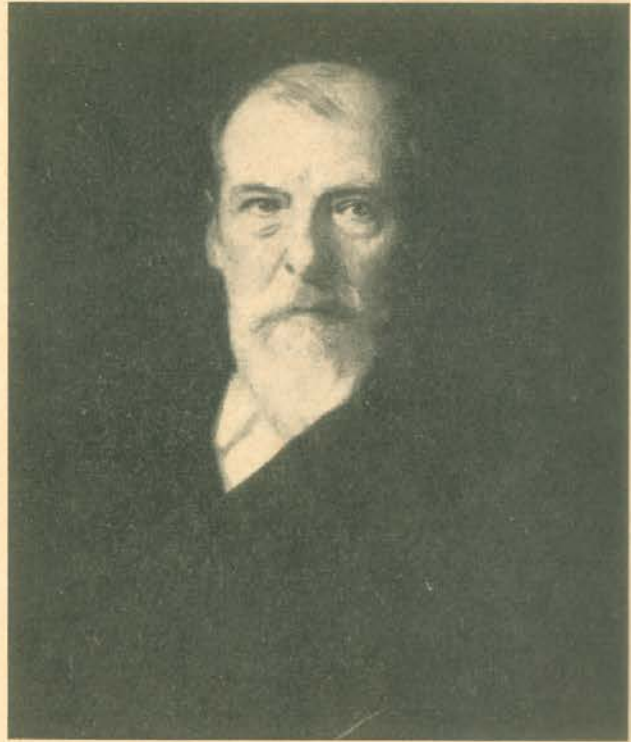
Der Kaiser verlieh Achenbach den hohen Orden Pour le mérite für Kunst und Wissenschaft, die Stadt Düsseldorf ernannte ihn zu ihrem Ehrenbürger. Dreimal sah die Schadowstraße das größte Schauspiel einer Volkshuldigung vor dem alleweil Gefeierten, beim 70., beim 80. und beim 90. Geburtstag. Ein Blumen- und Blütenregen sondergleichen, ein Wort-, Lied- und Musikschwall ohnegleichen, ein buntes Fahren- und Guirlandengewirre und ein prasselnder Feuerzauber ohne Ende charakterisierten jene Festesstunden. Und dann verdüsterte sich der Himmel der Freude und zog seine schwarzen Hänge vor, als der ausgesprochene Liebling des Volkes in Düsseldorf seine Augen für immer schloß. Er segnete in seinem Hause auf der Schadowstraße seine 95 Jahre und ging heim zu seinem Schöpfer, dem er so treu und wahrhaftig gedient, und dem zu Ehren er seine Andachtsstunden, wie einst die frommen Nazarener, in St. Lambertus opferte. Wie einen Fürsten geleitete die ganze Stadt Düsseldorf ihn auf dem Nordfriedhof zu Grabe . . .

Im Malkasten sitzen sie jetzt wieder beisammen, und stumm blickt Achenbach aus seinen nachgebildeten Zügen herab, und er hört zu, was sie noch von ihm wissen. Er kaufte einst mit seinem Freund Regierungsassessor Alexander von Sybel zusammen das verehrungswürdige Jacobigut in Pempelfort, auf daß es für alle Zukunft das Heim aller Künstler in Düsseldorf werde. Und es ist es geworden. Die Achenbach-Erinnerungen gehen heute noch die Runde. Sitzt er wieder am Altmännertisch im „Malkasten“, da zieht

aus seiner Rocktasche der englische Maler Edward Ireland ein kleines Bild, reicht es Achenbach hinüber und sagt: „Sieh Dir das mal an, Andreas“. Der sagt sogleich: „Das habe ich gemalt. — Ja ich kann noch genau die Stelle beschreiben, wo ich es gemalt habe.“ Ireland reicht Meister Andreas den Stift und sagt: „Das Bild ist nicht bezeichnet, tue mir die Liebe, Andreas, und schreibe Deinen Namen drunter“. Sogleich gibt Achenbach das Bild zurück und antwortet: „Dat tu ich nich, dat tu ich prinzipiell nich!“ „Na, Andreas, du wirst doch mir Deinem Freund, diese kleine Bitte nicht abschlagen?“ „Ireland, Du kannst sagen wat Du willst, aber dat tu ich nich, dat fällt mir jarnich ein.“ — An der Tafel herrscht Schweigen. Ireland steht auf, steckt das Bild wieder ein und verläßt den Saal. Als er bereits an der Türe ist, ruft Achenbach ihm nach: „Ireland! Und wat Du nu denkst, dat tu ich auch nich . . .“

Sitzen auch wieder einmal Andreas Achenbach und Professor August Weber, der berühmte Landschaftler zusammen im Malkasten. Sie geraten in einen Disput, wie man am besten ein Landschaftsbild beginne. Achenbach meinte, man müsse mit der größten Helligkeit anfangen und dann den Tonwerten folgend die dunkleren Gegenstände malen. Weber war entgegengesetzter Ansicht: Aus der tiefsten Dunkelheit heraus müsse man allmählich die helleren Sachen herausholen und mit dem hellsten Licht das Werk krönen und endigen . . . Er schloß: „Das hat der liebe Gott doch auch so gemacht, denn in der Bibel steht geschrieben: „Im Anfang war alles wüst und leer, und tiefe Finsternis herrschte über den Wassern“. — Andreas Achenbach meinte trocken, er habe auch nie gehört, daß der liebe Gott ein Bild gekauft hätte . . .“

Neben Andreas Achenbach steht der berühmte jüngere Bruder Oswald Achenbach. Er war auch einer jener Großen, die



Professor Oswald Achenbach
nach dem Gemälde von Professor Walter Petersen
im Historischen Museum Düsseldorf

den Besten ihrer Zeit genuggetan, er hat gelebt für alle Zeiten. Wahrlich eine große Seltenheit, daß zwei Brüder in so gleichem Maße auf gleichem Gebiete so Vollkommenes und Ebenbürtiges erreicht und geschaffen haben wie Andreas und Oswald Achenbach. Wie die Söhne des Zeus stehen sie am Künstlerhimmel. Und wenn auch Andreas immer der gewaltigere bleiben wird, so tut das nicht den geringsten Abbruch an Oswalds einzigartiger Größe. „Er ist es, der mit seinem Bruder zusammen den Ruhm Düsseldorfs in einer vorher nicht erreichten Weise hinaus in alle Welt trug und die rheinische Kunstmetropole aller Länder erstehen ließ. Der Name Achenbach und die ausgeprägte Stellung, die die beiden Träger dieses Namens in der deutschen Kunst einnehmen, ist für alle Zeiten unzertrennlich von der Kunststadt am Niederrhein . . .“

Der 70. Geburtstag des großen Meisters hat die Bürgerschaft mit der Künstlerschaft

vereinigt, um ihm an diesem Tage ihre Verehrung kundzutun. Ihm, dem gebürtigen Düsseldorfer, wurde das Ehrenbürgerrecht verliehen:

„Wir Oberbürgermeister, Beigeordnete und Stadtverordnete der Stadt Düsseldorf urkunden und bekennen, daß wir unserem langjährigen Mitbürger

Landschaftsmaler und Professor
Oswald Achenbach

den in unserem ganzen deutschen Vaterlande und weit über dessen Grenzen hinaus bekannten und hochgefeierten Künstler in dankbarer und aufrichtiger Wertschätzung seiner bleibenden Verdienste um die Kunst farbenprächtiger Darstellung, und um den künstlerischen Ruhm der Stadt Düsseldorf zu seinem 70. Geburtstage aufgrund des § 6 der Rheinischen Städteordnung vom 15. Mai 1856 zum

Ehrenbürger

der Stadt Düsseldorf ernannt haben.

Düsseldorf, den 12. Januar 1897.“

Am 1. Februar 1905 ist er in seinem Hause Goldsteinstr. 9 gestorben. Herüber in unsere Jetztzeit dringen noch die Worte, die der Vorsitzende des „Malkastens“, Theodor Groll, an der offenen Gruft auf dem Nordfriedhof dem Heimgegangenen nachrief: „Namens der Düsseldorfer Künstlerschaft

möchte ich an dieser gottgeweihten Stätte dem Schmerz und der Trauer Ausdruck geben, welche unsere Herzen erfüllen, möchte ich dem verewigten Meister den Zoll tiefster Verehrung darbringen, welche die Künstlerschaft für den Lebenden empfand, und welche sie dem Toten bewahren wird allezeit. Wenn wir wie hier an dem offenen Grabe eines Gottbegnadeten stehen, so ist es uns, als wenn ein Stück Gotteskraft von uns genommen wäre. Ja, der Geist, welcher die hier geborgene sterbliche Hülle beseelte, war ein Teil des über Sternen und Sterblichen waltenden lichten Gottesgeistes. Er kehrte zurück dahin, von wannen er kam, und was er uns und späteren Geschlechtern in seinen Schönheit atmenden, sonnendurchglühten Werken hinterließ, ist Licht vom ewigen Lichte, ist der Abglanz göttlicher Allmacht und Größe. Bei aller Trauer danken wir darum dem Ewigen, daß er dieses Licht unser lichtbedürftiges Dasein durchwärmen und durchleuchten ließ und bitten ihn, daß er den heimkehrenden Genius liebend aufnehme in die göttliche Heimat des ewigen Lichtes . . .“

Das ist die Sprache der hohen Verehrung, und in dieser Art auch setzte Professor Dr. J. Heinrich Schmidt vor einigen Jahren Oswald Achenbach jenes literarische Denkmal, das dauerhafter ist als Stein und Erz.

(wird fortgesetzt)

*

*Nun geht der Mond durch Wolkennacht,
Nun ist der Tag herum;
Da schweigen alle Vögel bald
Im Walde um und um.*

*Die Heidelerch' noch oben singt
Ein Stück zu allerbest;
Die Amsel schlägt den letzten Ton
Und fliegt zu Nest, zu Nest.*

*Da nehm' auch ich zu guter Nacht
Zur Hand die Geige mein;
Das ist ein klingend Nachtgebet
Und steigt zum Himmel ein.*

Theodor Storm (1817—1888)

Im Herzen der Altstadt *die Gaststätte des Feinschmeckers*

Zum schwarzen Anker Inh. Fine Rothaus

BOLKERSTRASSE 35 · FERNSPRECHER 2 21 22

Die beliebten Biere

Pschorr München

Bitburger Pils

Kulmbacher

Frankenheim obergärig

*Veranstaltungen des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“
im Monat September 1953*

(Vereinsheim „Zum Schwarzen Anker“, Düsseldorf, Bolkerstraße 35, abends 7½ Uhr)

Dienstag, 1. September: *Monatversammlung*

Dienstag, 8. September: Baurat R. von Groote:

Das Problem der Reklame und Beleuchtung in der Altstadt
(anschließend Aussprache)

Dienstag, 15. September: Der Präsident des rührigen „Heimatvereins Lierenfeld“ *Jacob Kau* spricht über:
Das schöne Lierenfeld im Wandel der Geschichte

Dienstag, 22. September: Schriftsteller Willi Scheffer:

Heitere Lieder und Geschichten aus dem alten Düsseldorf (2. Teil)

Dienstag, 29. September: Johannes Steinhoff von Hatten:

Der Maler Andreas Achenbach und seine Zeit

Sür den Bierkenner auch im Vereinsheim

Bitburger Pils

KARL
Breitwiesbach
UHRMACHERMEISTER

FLINGERSTR. 58/60 · TELEFON 1 31 75

Fahrräder Touren 108.- Sport 159.-
bunt

Unser eigenes Kreditsystem macht Ihnen den Kauf leicht

Wehrhahn **Schaaf** Am Wehrhahn Telefon
65 hat alles für Ihr Fahrrad 24348

PHOTO-KINO
Tucht
SCHADOWSTR. 39 SEIT 1894

Auf Wunsch Teilzahlung · Kostenlose Photokurse

SCHNEIDER & SCHRAML
INNENAUSSTATTUNG

KÖNIGS-ALLEE 36



VII

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!



Royermann

EINTRACHTSTR. 29/31

DIE LEISTUNGSFÄHIGE
KOHLHANDLUNG
FERNRUF 13855

Fortsetzung von Seite 6

nit usenangerposamentere, woröm mer dann in de Turnhall op eemol anfinde zu lache, bis he dann selws dohengerkom. Dann moßten de Kastellan Bremer koome on die Stömp futtnahme. Dann meut ich noch e Späßke verzälle vom Lehre Hüskes. De hadden noch d'r Kreeg von Sibbzig metjemaht. He konnt nit jot höre on die Jonges sahden, dat wör von dem Scheeße herjekoome. Von die Jonges wohden he „Kobes“ jenannt, heeß äwer Pitter. „Hüskes Kobes, Pöngel in de Box!“, sahden die rösig Ströpp och manchmol e beßke hatt. Eemol hadden et eene Jong zu hatt jesahd on „Kobes“ hadden jet jehöht. He frogte, wat de Jong jesahd hädde. Zuehsch wollt de nit met de Sproch erus, sahden et äwer doch, wie de Lehre öm jet op d'r Boxebodem versproche hadde, wenn he et nit sage wollt. „Kobes“ wollt no wesse, wat dat op Hochdeutsch bedühde

deht. Do säht de Jong, woll met e beßke Angs vör en orndtliche Portion Knöppelzupp: „Häuschens Jakob, Paketchen in der Hose“. Wat donoh jekoome eß, weeß ich nit mieh. Ich wor in en angere Klass on hann et bloß so verzälle jehöht.

Nächstens bäbbel ich noch jet mieh von de Maxscholl.

Heinrich Carl Ständer

Hören und Sehen

Die große Deutsche Rundfunk-, Phono- und Fernseh-ausstellung ist das attraktive Ausstellungsereignis, mit dem Düsseldorf vom 29. August bis 6. September aufwartet. Soeben ist die vieldiskutierte Rationalisierungsausstellung „Alle sollen besser leben“ mit un-

J. Willems & Co.

Eisengroßhandlung

Düsseldorf-Oberkassel
Telefon 54061-65

JOH. JANSSEN

INH. ERICH JANSSEN

Stuckgeschäft

DUSSELDORF · KAMPSTR. 21/23 · TEL. 74593

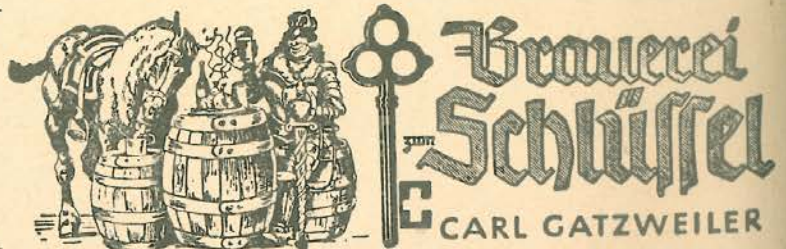
Lutter
Kaffee
Etwas ganz Feines

Wirklich köstlich

Coca-Cola
EISKALT

Alleinvertrieb:
Fako-Getränke GmbH, Düsseldorf, Martinstr. 48, Tel. 21227

Gatzweiler's
Alt ein Begriff



VIII

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

ERSTKLASSIGE DEUTSCHE - U. SCHWEIZER MARKEN - UHREN
 Besteingerichtete Reparatur - Werkstatt für feine Uhren

erwartet hohen Besucherzahlen zu Ende gegangen und schon rüstet die rheinische Landeshauptstadt zu der umfassenden Messe der schnell herangewachsenen, geschwisterlich verbundenen Sprößlinge des mittelbaren Hörens und Sehens im eigenen Heim. Diese schon traditionell gewordene Ausstellung, die in regelmäßigen Abständen Zeugnis ablegt von den angestrebten und erreichten technischen Fortschritten, tritt in diesem Jahre auf mit dem Schwerpunkt Fernsehen und Ultrakurzwellenrundfunk.

Wie jedermann weiß, ist heute das Fernsehen sowohl hinsichtlich der technischen Perfektion wie auch der szenischen Programmgestaltung Gegenstand lebhafter Kontroversen. Es gibt Freunde und Gegner dieser für Deutschland verhältnismäßig neuen technischen Errungenschaft und beide können plausible Gründe für ihre Auffassungen anführen. In einem

Punkte dagegen kann es keinen Streit geben, daß nämlich die Entwicklung des Fernsehens sich mit schnellen Schritten dem entsprechenden Stande etwa in den USA anzugleichen sucht. Die ästhetische wie überhaupt die künstlerische Würdigung steht auf einem anderen Blatt. Hier hängt im Grund alles ab von tüchtigen Fernseh-Regisseuren, die in diesem Metier für die besonderen Voraussetzungen und Notwendigkeiten das erforderliche Fingerspitzengefühl haben.

Aber bei der Düsseldorfer Ausstellung geht es auch nicht um diese Dinge. Sie will einfach lückenlos über alles unterrichten, was Rundfunk, Phono und Fernsehen angeht, und sie erreicht dieses Ziel in umfassender Art unter Mitarbeit der einschlägigen Forschung, der Industrie, des Handels und der experimentierenden Studios. So sieht der Besucher z. B. als



GEBR. HESEMANN · DÜSSELDORF

Friedrichstraße 116 INHABER: THEODOR HESEMANN Telefon: Sammelnummer 84547

EISENWAREN BAUBESCHLÄGE WERKZEUGE



Kleinformel
 IN GROSSER AUSWAHL
 MÜBELFUSSE ALLER ART
HOLZ-SCHNOCK
 BENRATHER STR. 10/15

Poscher & Gärtner

Sanitäre Anlagen
Zentralheizungen

Telefon 46186 Kaiserstraße 30



Albert Kanehl

Steinstraße 56 - Fernsprecher 13020
(früher Elberfelder Straße 4)

Spezialgeschäft für erstklassige
POLSTERMÖBEL
Große Auswahl!
Nur MODELLE eigener Anfertigung

RADIO SÜLZ & Co.

Düsseldorfs großes Fachgeschäft

FLINGERSTR. 34

TEL: 19237

einen der Hauptanziehungspunkte die sogenannte „Fernsehstraße“, auf der die Typen der neuesten Fernsehgeräte in allen Größen, serienmäßig gefertigt, vom Tischgerät über die großformatigen Truhen bis zum Projektions-Fernsehgerät studiert werden können.

Ebenso werden die Arbeiten der Deutschen Industrie auf der jüngst erforschten Ebene des Ultrakurzwellenrundfunks, die vor allem im Ausland starke Beachtung fanden, voll gewürdigt und in ihren neuesten Modellen ausgestellt. Die beschränkten Übertragungs- und Empfangsmöglichkeiten im Bereich der Mittelwellen erzwangen die beschleunigte Entwicklung des Ultrakurzwellenrundfunks und darum sind auch die in vier Hallen ausgestellten Empfängertypen fast ausnahmslos für UKW eingerichtet. In engster Verbindung mit der Bundespost, die in der V-Halle ein eigenes Stockwerk einnimmt, unterrichtet die Ausstellung auch über Programmaustausch, über Entstörung, über den Drahtfunk und vieles andere. Vor allem werden hier die Besucher fachmännisch, gründlich und objektiv beraten.

Victoria — ein großes Versicherungsunternehmen in Düsseldorf

Im September 1953 sind es hundert Jahre her, daß in Berlin die Allgemeine Eisenbahn-Versicherungs-

Actiengesellschaft, die später den Namen „VICTORIA“ annahm, ins Leben gerufen wurde. 1904 kam die VICTORIA-Feuerversicherungs-Actiengesellschaft hinzu. Die VICTORIA betrieb praktisch alle Versicherungszweige, abgesehen von der Krankenversicherung. Als im Jahre 1923 die Rheinland-Abtrennung drohte, wurde aus dem rheinischen Teil der VICTORIA eine zweite Gesellschaft, die „VICTORIA AM RHEIN“, gegründet.

Seit 30 Jahren steht die VICTORIA also praktisch auf zwei Beinen: mit dem einen in Berlin, mit dem anderen in Düsseldorf. Wenn sich auch der wirtschaftliche Schwerpunkt seit 1945 — durch die Kriegs- und Nachkriegsverhältnisse bedingt — nach Düsseldorf verlagert hat, von wo aus auch die gesamten Geschäfte im Bereich des Bundesgebietes abgewickelt werden, so ist der offizielle Sitz der Gesellschaft auch heute noch Berlin. „Wir haben nicht die Absicht, Berlin im Stich zu lassen und werden auch in Zukunft dort bleiben.“

Vor dem ersten Weltkrieg war die VICTORIA die größte Lebensversicherung des europäischen Kontinents. In ihr Arbeitsgebiet, das von Portugal bis Norwegen reichte, waren auch die Türkei, Ägypten und Algerien mit einbezogen. Noch nach dem ersten Weltkrieg entfielen 80% aller Prämien, die bei deutschen Lebensversicherungsgesellschaften aus dem Ausland eingingen, auf die VICTORIA. Einstweilen ist

Erste Qualität, termingemäß

KLISCHEES
ENTWÜRFE RETUSCHEN
MATERN



Hans Kirschbaum
Bürgerstr. 20 · Tel. 25770

Katzbachquelle

die Familiengaststätte in Lierenfeld

Schlesische Str. 92 · Inh. Heinr. Crämer · Ruf 74197
Saal für 220 Personen

Inserate

*in den Heimatblättern
bringen Erfolg*

SEIT 1865 **CruX** ZWIEBACK

F. A. CruX · Zwieback-Keks-Biskuit-Fabrik, Düsseldorf · Grafenberger Allee 399/401 · Ruf 60196

X

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



SPATEN-KAFFEE

Die Qualitätsmarke

der Arbeitskreis der VICTORIA auf das Bundesgebiet und Westberlin beschränkt. Trotz dieser zwangsläufigen vorübergehenden Arbeitsbegrenzung verwaltet die VICTORIA in ihrem repräsentativen Neubau an der Bahnstraße in Düsseldorf Millionen Versicherungsverträge, darunter 600 000 Lebensversicherungsverträge und etwa drei Millionen Feuerversicherungs- und Haftpflicht-Verträge. Nicht unerwähnt soll auch die beachtliche Zahl der Kunden bleiben, die Unfall-, Transport-, Maschinen-, Glas-, Leitungswasser- und andere Versicherungsverträge mit der VICTORIA abgeschlossen haben.

Zur VICTORIA gehört außerdem die in den 30er Jahren erworbene Tochtergesellschaft „VORSORGE“, die ebenso wie die VICTORIA nach wie vor ihren Sitz in Berlin, ihre Direktion für das Bundesgebiet aber in der Bleichstraße in Düsseldorf hat und heute etwa 2 250 000 Verträge der kleinen Lebensversicherung verwaltet.

Bei der Verschiedenartigkeit der einzelnen Versicherungsarten ist es immer schon ein Bestreben der VICTORIA gewesen, die umfangreichen Verwaltungsarbeiten so einfach und unkompliziert wie nur eben möglich zu gestalten. Das war bis zum vergangenen Jahr — der Nachkriegs-Raumnot gehorchend — nur bedingt möglich, denn die Gesellschaft kam mit den ihr in dem Haus Ecke Bleichstraße/Schadowstraße zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten nicht

halbwegs mehr aus und mußte verschiedene Abteilungen als „Untermieter“ in teilweise weit entfernt liegenden Gebäuden unterbringen. Dieser auf die Dauer unhaltbar gewordene Zustand konnte mit der Fertigstellung des neuen Hauptverwaltungsgebäudes an der Bahnstraße, das im April 1952 bezogen wurde, aus der Welt geschafft werden. In dem neuen Zentral-Haus der VICTORIA, das sich in wohlthuender Ruhe breit, modern und imponierend erhebt und Ausdruck gibt von der Sicherheit und solidem, aber fortschrittlichem Denken, gibt es keinen Leerlauf mehr. Dieses Haus bietet alle Voraussetzungen für ein leichtes, flüssiges, unkompliziertes und rationelles Arbeiten. Hier muß das Arbeiten wirklich Freude machen. Hier fließt die Arbeit förmlich. Weite Wege und zeitraubendes Treppensteigen werden durch schnelle Selbstbedienungs-Fahrstühle erspart. Hier gibt es auch kein Schleppen schwerer Aktenstöße mehr. Das besorgt ein eigens für Akten bestimmter Spezialaufzug, der ständig zwischen den neun Registraturschossen hin- und herpendelt. Die Registratur-Räume, in denen die Vertragsakten aufbewahrt werden, sind aus praktischen Erwägungen nur zwei Meter hoch, so daß sie hundertprozentig ausgenutzt werden können. Aus diesen Räumen ist auch das zeitraubende und hinderliche Treppenleiterklettern verbannt, da man jedes Aktenstück bequem vom Fußboden aus erreichen kann.

JOSEF ZÜGER NACHF.

Düsseldorf • Mindener Straße 30
Telefon Sammelnummer 7 24 48

KOHLN • KOKS • BRIKETTS • HOLZ

Zwitscher - HÄUSCHEN

Die gemütliche Gaststätte in Flingern

Inhaber: Harro Brückner

Eythstraße 8

Fernruf 63055



Über 100 Jahre Schumacher-Bräu

Stammhausgaststätte

Oststraße 123/125 • Tel. 26251

Im goldenen Kessel

Bolkerstraße 44/46 • Tel. 81150

Schumacher-Bräu Süd

Friedrichstraße 21 • Tel. 21932

Im Nordstern

Nordstraße 11 • Tel. 45935

Im neuen Kessel

Wehrhahn 37 • Tel. 23850

Wolfschlucht

am Grafenberger Wald • Tel. 61454

XI

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

BENRATHER HOF

INHABER: TONI RUDOLPH
KÖNIGSALLEE (ECKE STEINSTRASSE)

Groß-Ausschank der Brauerei

Dieterich Hoefel G.m.b.H.

Preiswerte Küche · Eigene Metzgerei

In der Karteistelle der VICTORIA geben sich 1,3 Millionen, auf kleinen Registraturkarten verewigte Namen ein in vielen hundert Schubladen sorgsam alphabetisch geordnetes Stelldichein. Was besagen diese Namen? Es handelt sich um die Namen all der Personen, die eine Lebensversicherung abgeschlossen haben oder abzuschließen beabsichtigen, bei denen sich aber herausgestellt hat, daß sie einen gesundheitlichen Knacks haben. Da sehr viele dieser Menschen, die eine Lebensversicherung eingehen wollen, den Versicherungsgesellschaften keinen reinen Wein einschenken und eine eventuelle Krankheit oder ein Leiden verschweigen, um keinen Lebensversicherungsvertrag unter erschwerten Bedingungen abschließen zu brauchen, haben alle deutschen Versicherungen in ihre Verwaltung eine Art Schutzeinrichtung in Form besagter Kartei eingebaut. Die Versicherungsgesellschaften tauschen permanent die Namen aller Personen untereinander aus, bei denen feststeht, daß sie gesundheitlich nicht in Ordnung sind.

In dieser Riesenkartei waren vor dem Krieg in Berlin die Namen von 20 Millionen Menschen registriert.

Als eine Wunderwelt für sich darf man zweifellos die Maschinenstelle der VICTORIA bezeichnen. Hier rechnen Maschinen für Menschen. Was hundert oder zweihundert oder auch vielleicht achthundert Menschen zusammen an einem Vormittag addieren oder multiplizieren könnten, das wird von feinnervigen Maschinen, deren verwirrender Mechanismus die Arbeit eines menschlichen Gehirns um ein Vielfaches an Schnelligkeit und automatischer Unbestechlichkeit übertrifft, in wenigen Minuten mit frappierender Genauigkeit erledigt. Die Arbeitsweise und das Wie des Funktionierens dieser „maschinellen mathematischen Rastellis“ lassen sich von einem Laien für einen Laien nur schwierig beschreiben. Man muß dazu schon

technisch ziemlich „vorbelastet“ sein. Begnügen wir uns mit der Feststellung und Tatsache, daß diese Maschinen im Labyrinth der Zahlen haargenau Bescheid wissen. Die meterlangen Zahlenkolonnen, die diese Hollerith-Maschinen täglich verschlucken, verdauen und fix und fertig errechnet wieder ausspucken, nötigen auch einem nüchternen Betrachter ehrfürchtige Bewunderung ab. Andere Maschinen verstehen sich hervorragend aufs Sortieren von Karten. So ist eine einzige Sortiermaschine in der Lage, stündlich 24 000 Karten zu sortieren!! Da bleibt einem wirklich — mit Verlaub — die Spucke weg! Ein kurzer Gang durch die Hauptverwaltung der VICTORIA genügt schon, um von Arbeitsweise, Art und Arbeitsumfang der 700 in diesem Hause beschäftigten Menschen einen nachhaltig wirkenden Eindruck mit heimzunehmen. Zählt man übrigens die Familienangehörigen der 700 Mitarbeiter dazu, so kommt man zu dem immerhin interessanten Ergebnis, daß allein in Düsseldorf 3000 Menschen direkt von der VICTORIA leben, der 200. Düsseldorfer gehört somit zur großen „VICTORIA-Familie“. Insgesamt beschäftigt die VICTORIA rund 10 000 Menschen, davon 1850 Innenbeamte und etwa 8000 Personen, die im Außendienst tätig sind.

Vielleicht gewinnt man einen kleinen Überblick über den Umfang der täglich zu erledigenden Verwaltungsarbeiten, wenn man erfährt, daß der Prämieingang bei der VICTORIA im vergangenen Jahr weit über 100 Millionen DMark ausmachte. Daß die bei der VICTORIA Versicherten zufrieden sind und sich korrekt behandelt fühlen, das unterstreicht die große Zahl der Kunden gebührend. Sie haben auch allen Grund, zufrieden zu sein, denn der Rahm der erzielten Überschüsse wird nicht etwa von der Gesellschaft selbst abgeschöpft, der überwiegende Teil der Überschüsse kommt vielmehr den Versicherten wieder zugute.

*

W. WEILINGHAUS



GROSS- UND EINZELHANDEL IN
KOHLEN · KOKS · BRIKETS

Düsseldorf · Worringerstr. 50 · Ruf. 21652-23885

XII

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!